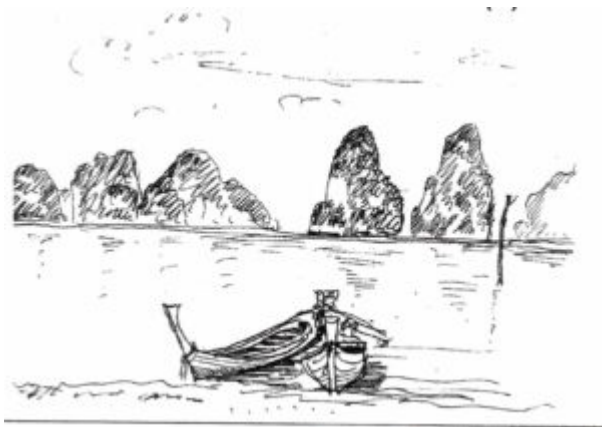


Thailand - Kajaktour Phuket

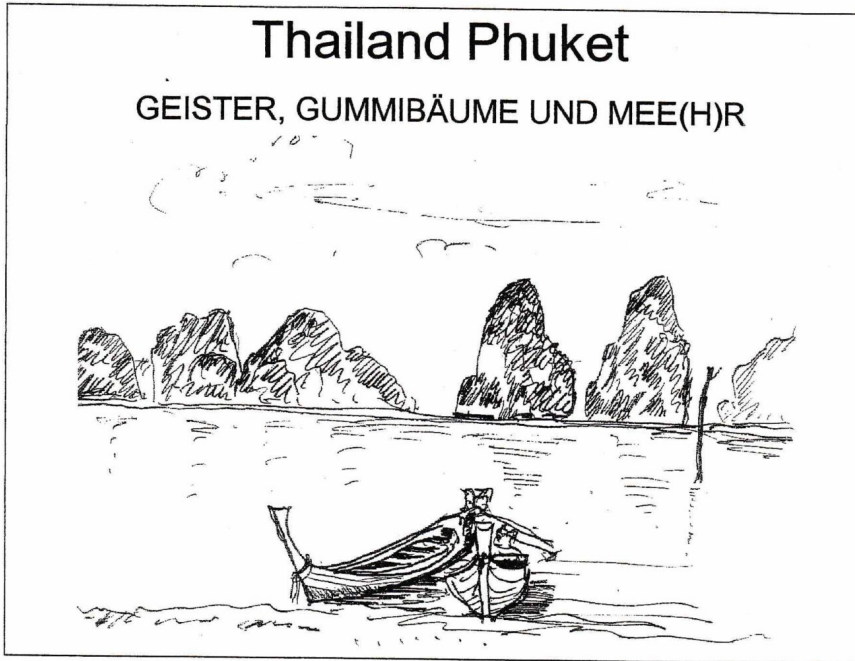
Category: Paddeln, Reiseberichte

geschrieben von Dr. Detlef Naumann | 14. August 2020



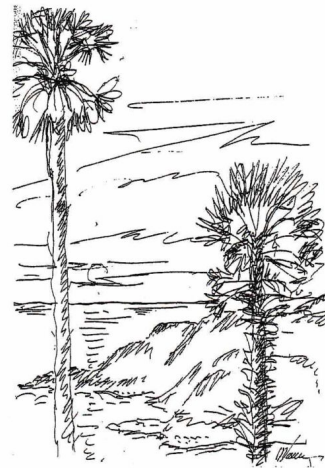
Thailand Phuket

GEISTER, GUMMIBÄUME UND MEE(H)R



Dämmrig ist es, aber voll mit quirelndem Leben und Treiben. Stinkend dort, wo der Fisch in allen Größen und Arten verkauft wird. Eine Schildkröte wartet darauf, zu Mokrurle verarbeitet zu werden. Die gerupften Hühner liegen kopflos auf den Holztischen, übervoll mit dicken Schmeißfliegen. Von den Gewüzständen duftet es in allen erdenklichen Nuancen, und die üppigen Fruchtstände quellen über von für uns fremden Früchten und Gemüsen – und wir stehen mittendrin im alten Markt in Phuket Town, ratlos und wissen nicht, was wir kaufen sollen. Die Thais lieben es, frische Gemüse, Fleisch, Fisch und wunderbare Zutaten zu verarbeiten – höllisch scharf und himmlisch gut.

Ob für unsere Kajaktour Schildkröten, Geflügel oder frische Sachen so empfehlenswert sind, bezweifeln wir. So decken wir uns nach einigem Suchen in einem super market mit Reis, Tütensuppe und haltbaren Nahrungsmitteln ein. Der Taxifahrer staunt, als wir Nahrungsmittel für 2 Wochen in sein kleines Fahrzeug einladen. Eines der vielen dreirädrigen Minitaxis, laut knatternde tuk tuks, die das Bild Phukets prägen und mit dem wir für nur wenige Baht zurück ins Hotel fahren.



Kokospalmen und üppige Tropenvegetation säumen den Strand vor der Hotelanlage an der Rawai-Bucht auf der Südostseite der Insel Phuket. Große Schmetterlinge gaukeln vor den gelben und weißen Blüten, die von der grünen Pracht herabhängen.

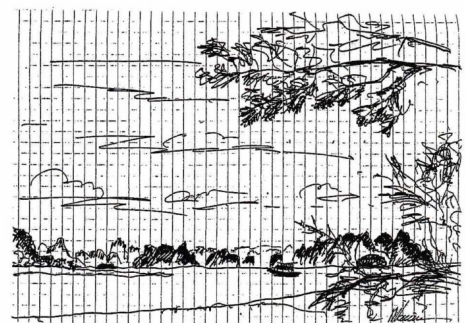
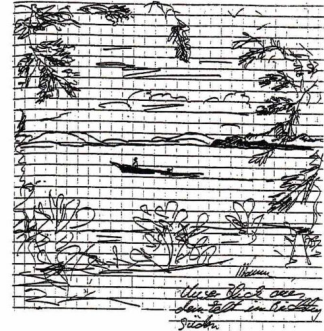
Am Sandstrand liegt unser faltboot fast fertig zur Abfahrt. Ein Gewitterschauer prasselt herunter verbunden mit kräftigen Windböen, wir schauern uns unter einem kleinen Palmwedeldach, während das Hotelpersonal, das staunend und überrascht unser Treiben beobachtet hat, inzwischen etwas mitleidig zu uns herüber sieht.

In einer Regenpause setzen wir uns ins Boot, Anke, Nina und ich – unsere kleine faltbootmannschaft. Es wird Zeit zum Start.

In der großen Bucht ist das Wasser nicht mehr tief und wir müssen an der Riffkante sein, ehe das Watt rund drei Stunden nach Hochwasser trocken fällt. Der böige Gewitterwind hat sich gelegt, so dass es wieder ruhig ist in der Rawai – Bucht am Süzipfel der Halbinsel Phuket. Vor uns liegt in der Ao Chalong eine Insel, die wir umfahren, um weiter an der Südostküste der Insel Ko Phuket Richtung Norden zu paddeln. Die Landnasen der Inseln sind felsig, dann leuchten aber immer wieder herrlich gelbe Sandstrände. Die Bucht von Chalong ist bekannt als beliebter Ankerplatz für Segeljachten aus aller Welt, die hier vor den Monsumstürmen Schutz suchen.

Hinter uns zieht wieder eine graue Regenwolke auf. Eine leichte Breeze schiebt uns vorwärts. Dann prasselt ein Regenschauer herab, treibt uns weiter über die 4 km große Tha Rua Phuket Bucht. Nordwestlich ist die Stadt Phuket zu sehen. Immer wieder tuckern kleine Fischerboote an uns vorbei. Charakteristisch sind die hoch ausgezogenen Bugspitzen und die an einer langen Motorwelle hinten drehende Schraube – Longtail-Boote.

In einer großen Bucht versuchen wir anzulanden. Schon vorher haben wir es an der kleinen Insel Ko Taphoa Yai versucht, waren aber wegen des niedrigen Wassers fast auf dem Korallengürtel gestrandet oder vielmehr auf nadelspitzen Korallenästen hängengeblieben. Dieses Mal gelingt das Anlanden in einer herrlichen Sandbucht.



Der Sandstrand endet an einem dicht bewachsenen Steilufer, das völlig unzugänglich ist. Hauptsache das Wasser läuft nicht zu hoch auf!

Kaum haben wir angefangen, das Boot zu entladen, kommen 20 orange gekleidete junge Mönche zu uns. Wir wollen auf ihrem Strand-Fußballfeld zelten! Um nicht zu stören, ziehen wir zwei Buchten weiter – bei 20 helfenden Mönchen ist das bereits entladene Gepäck schnell dorthin getragen.

Strandleben, Abendessen. 18.30 Uhr geht die Sonne unter, kurz vor der Dunkelheit wenig später tauchen die Mönche auf und bedeuten uns aufgeregt: Wir müssen hier weg, das Wasser steigt höher.

Ich beobachte das ansteigende Wasser – ca. 5 Meter Strand müßten frei bleiben, genug für Boot und Zelt. Hinter uns steigen die urwaldartig bewachsenen Uferfelsen so steil an, dass ein weiteres Zurückziehen hier nicht möglich ist. Bei Hochwasser schwappt das Wasser bis etwa 5 Meter an unser Zelt heran – es reicht für heute abend und morgen geht es vor Hochwasser weiter.

Die Insel Ko Lek reicht gerade für eine kleine Mittagspause. Es ist eine kleine Felseninsel mit Mangroven. Ein blauer Einsiedlerkrebs hat einen Ausflug auf eine Mangrovenwurzel gemacht und hangelt sich jetzt im Geäst entlang – er ist wohl bei Hochwasser dort gelandet. Auf den Uferfelsen saust ein Heer Strandkrabben herum.

Ein nächster Regenschauer prasselt herab, während wir weiter durch die graue Regenwelt paddeln. Nordöstlich über den großen Inseln Ko Yao Noi und Ko Yao Yai, die als graublau Silhouette gerade noch erkennbar sind, braut sich ein Gewitter zusammen. Es donnert in der Ferne, zieht aber rund 20 Kilometer östlich an uns vorüber. Wir erleben nur die feuchten Ausläufer dieses Tropengewitters.

Inzwischen haben wir zwei Lektionen gelernt:

Erstens: Anlanden an möglichst steilen Sandufern und Vorsicht vor Korallen sowie noch wichtiger
Zweitens: Im Bereich von Kokospalmen gibt es meistens gute Zeltmöglichkeiten. Aber es ist Vorsicht geboten: Wie Granaten fallen die schweren Früchte von den rund 10 bis 20 Meter hohen Bäumen herab – sie bilden dann zwar hervorragend schmeckendes

Fallobst, sie dürfen jedoch nicht auf Kopf, Boot oder Zelt landen!

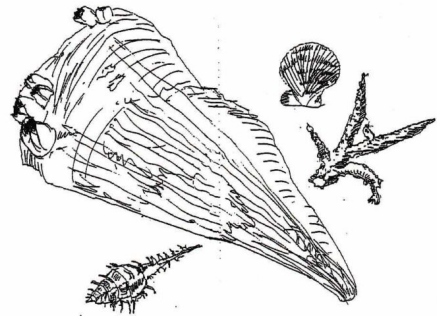
Aber all das wird in dem Moment unwichtig, wenn man am Strand entlang geht und ... befallen wird von der typischen Küstenfahrer-Krankheit: der Muschel- und Schneckenmanie!

Die beschalteten Molusken sind so vielfältig und artenreich, dass es zur maßlosen Begierde wird, sich sämtliche Muscheln und Schnecken der Tropenwelt anzueignen – die Tropenmeere sind voll davon. Besonders schön und gut zu verstauen im Faltboot (!) sind die Murex- oder Stachel Schnecken.

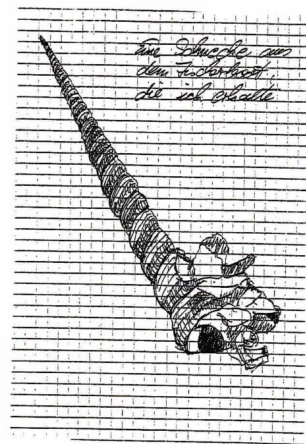
Sie bestechen durch ihre bizarren Formen und das stachelbewehrte Äußere. Die „Krankheit“ heißt fachmännisch Makologie (die Wissenschaft von den Muscheln) oder kommt der Begriff von der „Macke“, Muscheln zu sammeln? Einige der Kegelschneckenarten sollen sogar tödlich giftig sein. Unsere Exemplare sind aber leer und angespült, höchstens bewohnt von Einsiedlerkrebse.

Unser Zelt steht wieder einmal dicht neben einer Kokospalme unter einem weit ausladenden Baum mit paarig gefiederten Blättern – ein Tamarindenbaum. In der Nacht kracht es unmittelbar neben dem Zelt – eine Kokosnuß war gelandet - unser Frühstückcocktail: herrlich frische Kokosmilch!

Bei LaemYang liegt ein kleiner Ort am Nordostufer der Insel Phuket für uns günstig erreichbar. Busse stehen am Ufer, denn von hier starten die Touristen in Richtung Phang Nga-Nationalpark. Drei Geschäfte mit Lebensmitteln, Früchten, Brot, Gemüse und Wasser – unser Klepper Aeriux XXL Basic entpuppt sich wieder als wahres „Packpferd“. Mit 370 Kilogramm oder 700 Liter Volumen mehr Zuladung stehen immerhin 110 Kilogramm mehr als im Aeriux II zur Verfügung und unsere 10-jährige Nina wiegt schließlich nur 35 kg. Die Rosenheimer Bootsbauer haben mit ihrem Einfall, den 5,20 m langen Zweier durch ein auch in die alten Gerüste einsetzbares Zwischenteil auf 5,85 m zu verlängern, ein ideales seetaugliches Familien-Kajak geschaffen – in rot / schwarz elegant und fotogen. Es ist gut ausgelastet mit zwei Erwachsenen, unserer Tochter, dem Urlaubsgepäck und vor allem rund 35 Liter Trinkwasser.

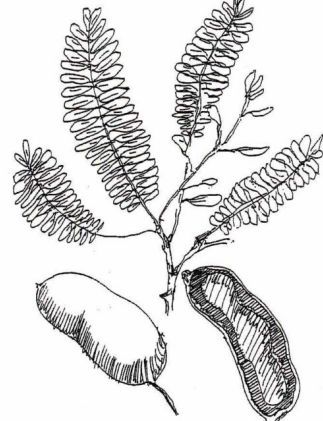


Eine große Stachelmuschel, Stachel-Schnecke, Fächer-muschel und Korallenstück. Strandgut



Ein Schneckchen aus dem Strandgut, die ich habe

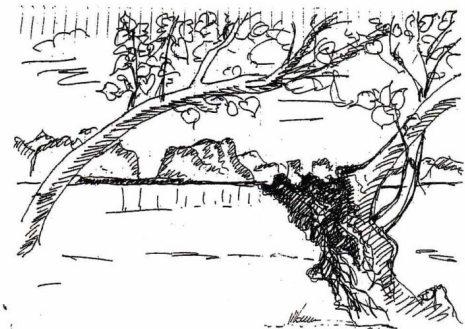
Tamarinden-Baum



Der hier ca. 5 km breite Sund Chong Pak Phra zwischen dem Festland und der Insel Phuket liegt vor uns. Der Wind mit Bfd III bläst uns schräg von Backbord entgegen, eine leichte Dünung wird spürbar, aber bald sind wir wieder im Schutz des stark gegliederten Ufers, jetzt des thailändischen Festlandes. Zur rechten Zeit finden wir wieder eine herrliche Sandbucht, die uns bei niedrigem Wasserstand schon von Ferne weiß entgegen leuchtet und zum Anlanden auffordert. An hohen Stangen sind in der ganzen vor uns liegenden flachen Baron-Bucht Stellnetze angebracht. Die Fischer waten im Wasser herum und sammeln ihre Fänge ein. Schwer bepackt ziehen sie an unserem Zelt vorbei in ihr nahes Dorf.



Das Monsunregenwetter hat uns fest im Griff. Sintflutartiger Platzregen prasselt lang anhaltend in der Nacht herunter, dazu Blitz und Donner. Nina brüllt mir etwas ins Ohr, ist aber im Lärm des Unwetters nicht zu verstehen.



Bald ist auch die Nässe im Zelt, wir liegen auf feuchten Thermomatten und hoffen, dass es nur ein schrecklicher Alptraum ist. Als es draußen hell wird stellen wir fest: Es war kein Alptraum, aber bei Tag ist alles halb so schlimm – es ist wie immer 28° warm, gerade richtig für ein Morgenbad und danach gibt es frisches Duschwasser – Süßwasser versteht sich, denn das Falboot ist trotz Abdeckung so voll wie noch nie. Zum Glück sind die Nahrungsmittel wasserdicht verpackt.

Nach dem Frühstück – 3 Spiegeleier mit Brot – besucht uns der thailändische Fischer, trinkt mit uns Kaffee und zieht dann weiter zu den Netzen.

Vor uns liegt eine bizarre Inselkulisse, hinter uns der tropische Wald. Zikaden zirpen, ein großer schwarzer Schmetterling gaukelt herum und verschwindet im dichten Grün. Ein unbefestigter Weg führt durch den dichten Wald. Malerisch stehen im üppigen Grün einige Bananenpalmen, einige hundert Meter weiter liegt das Dorf. Kindergeschrei und das Bellen der Dorfhunde schallt herüber – da ich keine Chance habe, verbal mit ihnen in Kontakt zu kommen, ziehe ich mich wieder zu unserem Lager zurück.



*One of our
Cops. (in the field)
Tastes in the field
almost ripe, but
not so sweet
not so good.*

Im Zick-Zack-Kurs paddeln wir weiter durch die Ko Baron, die offenbar sehr flach und fischreich ist.

Backbord voraus liegt eine große flache Insel – keine Anlandemöglichkeit, denn es ist alles Mangrovendschungel. Hier im Norden der großen Bucht der Andaman Sea liegt einer der größten zusammenhängenden Mangrovendschungel Thailands. Wie ein undurchdringliches grünes Band umgibt es die Uferzonen. Die staksigen Luftwurzeln sind so ineinander verwoben, dass alles unpassierbar ist. Aber diese Uferbereiche sind eher die weniger spektakulären Teile der Bucht. Die anderen Teile sind atemberaubend. Es ist eine der spektakulärsten Gegenden von ganz Thailand.



Blick in die Phang Nga - Bucht

Ein Naturkunstwerk auf 400 Quadratkilometern, faszinierende Skulpturen aus Kalkstein, die bis zu 400 m steil aus dem Meer aufragen. Es ist wie ein Blick in die Erdgeschichte der vergangenen 200 Millionen Jahre: Ein riesiges Barrier-Riff verlief von der Andaman Sea bis nach Südchina. Jahrmillionen lang wuchs aus Myriaden von Korallenstöcken eine hundert Meter dicke Kalksteinschicht. Gigantische Kräfte innerhalb der Erdkruste veränderten diesen Kalkblock, der nach oben geschoben wurde, zerbrach und zersplitterte. Den Rest erledigten die Erosionskräfte des Wassers und des Windes. Durch Warm- und Eiszeiten in den polaren Bereichen schwankte der Wasserspiegel um ca. 150 m – Kräfte und geologische Umbrüche, die zu senkrechten Felswänden, Höhlen, Spalten und Auskolkungen führten, welche heute die Attraktion des Phang Nga Nationalparks bilden. Nur in Vietnam und China gibt es Vergleichbares.



*Mangroven-
Blatt*

Während ich begeistert dicht an die senkrechten, oft überhängenden Kalkfelsen heranfahre, wird Anke nervös. Die bizarren Felsen, oft schwarz und bedrohlich wie herabhängende Schwerter mit Sinterungen, bedeckte Kalknasen und skurrile Formen, dann wieder bewachsene und üppig überwucherte Partien, aus denen jeden Moment wilde Tiere und Schlangen direkt auf uns herabstürzen könnten bei all der Begeisterung wird es Zeit, eine Zeltmöglichkeit zu finden – gesucht haben wir schon seit einiger Zeit, vergeblich! Nun haben wir es eilig, der Ebbstrom hat eingesetzt, laut Seekarte zieht der Strom mit 1,7 Knoten in Richtung Andaman Sea, an manchen Stellen erscheint die Strömung deutlich kräftiger. Auf einer Insel finden wir zwei dürftige Zeltmöglichkeiten zwischen Hochwassersaum und Felsen. Hinter Mangroven verborgen liegt eine weitere kleine Sandbank, auch

sie ist nur knapp hochwassersicher. Im Mangrovendickicht verschwindet vor mir ein ca. 1,0 Meter großer Waran, die langen Krallen hinterlassen im feuchten Sand markante Spuren. Ein Platzregen prasselt herab, die steilen Felsen wirken dunkel, unwirtlich und bedrohlich, ehe sie im diffusen Grau der Regenschwaden verschwinden.

Eine kurze, anstrengende Fahrt gegen den Ebbstrom – und dann öffnet sich wieder einmal ein Tor für uns zu einem kleinen Paradies: Eine geschützte flache Sandbucht, Kokospalmen und Kautschukbäume, eine kleine Touristenstation, jetzt nur bewohnt von einer Thai-Familie.

Unter schlanken malerischen Kokospalmen stehen einige mit Palmwedeln bedeckte Holzhütten. Hohe Kautschukbäume umsäumen ein kleines Tal, in dem das üppige Grün vielfältige Reize entfaltet. Gut 2,5 m hohe Blattpflanzen mit riesigen, ca. 1,5 m großen Blättern; Papajabäume, Orchideen und Farne.

Schnell ist unser Zelt im Uferbereich aufgestellt. Unter einem großen Dach sind Tische und Bänke errichtet, und so haben wir heute sogar einen Tisch für das Abendessen: Reis mit Gemüse, Müsli mit Ananas als Nachtisch. Nur die Mücken stören uns. Die Musik der Zikaden wird lauter und bildet die schrille Begleitmusik für unser Nachtleben, das sich bald nur noch auf die Betrachtung des endlich einmal klaren Sternenhimmels beschränkt.

"Und ich war verliebt in die Sterne" schrieb Paul Theroux in seinem Buch "Die glücklichen Inseln Ozeaniens", das mir an diesem Abend in den Sinn kommt.

".....große leuchtende Planeten und kleine Stecknadelköpfe, fette zwinkernde Himmelskörper, Massen, ja glitzernde Wolken von kleinen Pünktchen – das ganze Himmelsgewölbe wie ein Lichtgewitter über meiner kleinen Insel".

Auch wir liegen hier auf unserer kleinen Insel im Tropenmeer und wünschen uns in diesen unendlichen Himmel hinein.

Im dunklen Tropenwald direkt vor uns knackt und raschelt es, große Vögel krächzen, Fledermäuse fliegen geisterhaft im Zickzack-Flug umher. In den Baumwipfeln kreischen Tiere, es soll auch Gibbons



auf Yang Dong



Ein Baum mit
weißen Blüten und mit Beerenfrüchten,
wenn sie rot sind, kann man
sie essen, wir haben sie probiert.

und Makakenaffen in Südthailand geben. Beim Gedanken an Phytos und Kobras, die sich durchs Unterholz schlängeln könnten, verkriechen wir uns lieber im Zelt.

Unsere thailändischen Gastgeber sind nicht, wie wir zunächst annahmen, zur Versorgung von Touristen hier, sie sind Kautschuk-Zapfer. Nina und ich folgen dem Thai und seiner hübschen jungen Frau in den Wald zur Kautschuk-Ernte. Sie haben heute früh die Bäume neu angeritzt und jetzt sind die aufgehängten Kokoschalen gut mit der klebrigen weißen Gummilösung gefüllt. In Eimern gesammelt geht es mühsame Trampelpfade entlang durch den tropischen Regenwald an steilen Hängen entlang. Nicht immer können wir uns an den Pflanzen festhalten, manche haben lange Stachel, andere Kratzen oder sind beim Berühren giftig. Nach einer Stunde sind wir von Mücken zerstoehen, aber die Eimer sind voll Kautschukmilch. Der Thai zeigt uns eine Presse ähnlich einer Wäschemangel. Hier wird die aus der Milch gewonnene Gummimasse gepresst und zu Gummimatten verarbeitet, die dann zur weiteren Produktion in die Fabriken gesendet werden.

1903 setzte der Kautschukboom auf Phuket ein nachdem ca. 30 Jahre zuvor die ersten Samen vom Amazonas nach London und Malaysia geschmuggelt waren. Zinn- und Gummigewinnung verhalfen der Region Phuket zu Reichtum, noch heute ist Thailand der größte Kautschukproduzent der Welt.

Mitten zwischen den Kautschukbäumen entdecken wir – grün-rot gestrichen – ein hölzernes Geisterhäuschen – ein kleiner Miniaturtempel auf einem gut 1,0 m hohen Sockel. Rund 95 % der Thais sind Buddhisten, aber der Geisterglaube aus vorbuddhistischer Zeit ist allgegenwärtig.

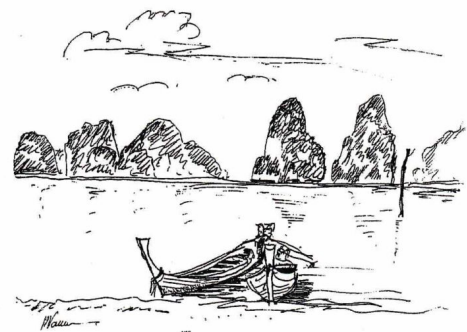
Für die Schutzgeister werden vor den Häusern die kleinen Geisterhäuser errichtet. Frisches Wasser, Blumen und Früchte auf den kleinen Veranden der Häuschen zeigen an, dass sie intensiv in den Alltag der Thais integriert sind. Wir wünschen ihnen viel Glück mit dem Segen Buddhas – und der Schutzgeister.

Dieser Schutz ist überlebenswichtig. Plötzlich ist Unruhe bei unseren thailändischen Gastgebern: Eine

Kautschukbaum



Baum aus dem
mit Messer
mit Schalen
der Saft aus
Pflanze wird
abgepresst



braunbeige gemusterte Schlange, rund 50 cm lang ist an der Hütte aufgetaucht – vermutlich giftig, denn sie verursacht helle Aufregung. In Thailand leben ca. 100 Schlangenarten, 16 sind giftig. 6 Arten gelten als tödlich – Überlebenschance nach einem Biß: 10 bis 20 Minuten.

Mit etwas mulmigerem Gefühl gehen wir jetzt durch den Busch hinter unserem Zelt. Da halten wir uns lieber im übersichtlichen Uferbereich. Scurril und gäckelig aufgestellt auf den ineinander gewachsenen Luftwurzeln stehen im Uferbereich die Mangroven. Ähnliche Luftwurzeln haben auch die Pandan-Schraubenpalmen mit ihren spiralig angesetzten Palmenkronen aus scharf gezähnten, langen Blättern. Die Früchte ähneln einer groben Ananas, sind aber aus harten Steinfruchtsegmenten zusammengesetzt. Nur das Mark der jungen Triebe soll den Reisgerichten eine frische Note geben – probiert haben wir das nicht!

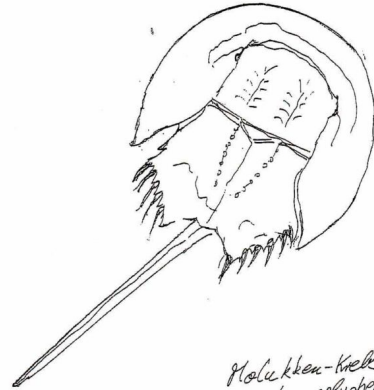
Am Ufer gibt es weitere Besonderheiten: Molukkenkrebse und Schlammpringer. Der Panzer eines ca. 30 cm langen Molukkenkrebsses ist angespült. Zwei große zackige Schilde und ein langer Schwanzstachel kennzeichnen dieses Urvieh, das direkt von den Trilobiten, dem Leitfossil des Erdaltertums abzustammen scheint. In thailändischen Restaurants finden wir später diese merkwürdigen Krebse auf der Speisekarte, damit der horrende Preis gerechtfertigt wird als Killer-Prawn!

Die Schlammpringer gehören zu den urigsten Fischen, die ich kenne. Als Knochenfische sind auch sie erdzeitgeschichtlich frühen Ursprungs. Wenn irgendein Fisch den Namen "Baumsteiger" verdient, dann ist es der Schlammpringer, denn seine Brustflossen scheinen danach gebaut zu sein, ihm das Klettern zu ermöglichen. Mit Vorliebe hüpfen die ca. 10 cm langen Fische in Scharen im Uferschlamm an der Wasserkante umher, klettern auf die Luftwurzeln der Mangroven und fahren wie ein Pfeil über den Schlamm hinweg, wenn sie verfolgt werden.

Die Besonderheiten der Tropenwelt nehmen uns gefangen, versöhnen uns mit der Witterung der Monsunregenzeit. Hier auf den Inseln der Phang Nga Bucht fühlen wir uns wieder einmal wie Zivilisationsflüchtlinge in einer paradiesischen Tropenwelt: weißer Sandstrand, eine



Schraubenpalmen am Ufer
vom Yang Daung



Molukken-Krebs
Cimulus polyphemus
"Killer-prawn"

verschwenderische Vegetation und offenbar noch im Einklang mit der Natur lebende freundliche Menschen. Die Situation erinnert uns ein bißchen an die Erlebnisse, die der Norweger Thor Heyerdahl in seinem Buch "Fatu Hiva" – eines meiner Lieblingsbücher des Forschers – eindringlich beschreibt.

Allerdings müssen wir unser Tropenparadies nach wenigen Tagen verlassen. Und anders als die unbekannte Südseeinsel Fatu Hiva des norwegischen Forschers ist unsere Insel alles andere als ein vergessenes Eiland. Bekannt geworden ist dieses Gesamtgebiet durch den James Bond-Film "Der Mann mit dem goldenen Colt", 1974 hier in Teilen gedreht. Seitdem ist der steile Felsen der Insel Koh Phing Kann der bizarr wie ein Nagel aus dem Meer ragt, eine Hauptattraktion für hunderte von Touristen, die in Longtail und anderen Motorbooten hier herangeschippert werden. Auch "unsere" Insel Yang Dang war der Drehort eines James Bond-Films: „Tomorrow never dies“. Jetzt zur Sommermonsunzeit hält sich der Tourismus sehr in Grenzen, so dass wir unser kleines Tropen-Camp auf Yang Dang nur ungern verlassen.

In nördlicher Richtung paddeln wir weiter, die ca. 3,5 km lange Insel Ko Raya Ring steigt vor uns bis zu 438 m steil an, die fast senkrecht aufragenden Kalkfelsen sind auf Meereshöhe skurril ausgekolt, so dass wir unter den überhängenden Felsen hindurchtreten. Auf schmalen Podesten hocken dunkelgraue Reiher, die krächzend auffliegen. Über eine Sandbucht huscht ein großer Waran, als wir um eine Felsenecke biegen und uns der Bucht nähern – uns vergeht die Lust zum Anlanden.

Im Nordosten der Insel gibt es eine kleinere Insel, die so ausgewaschen ist, dass wir in einem Tunnel unter dem Kalkgestein hindurchfahren können. Wie Stalaktiten hängen Kalknasen von der Tunneldecke herab. Schwarz ist das Gestein verwittert, kantig und schroff.

Die Flutströmung und eine leichte Brise schieben uns weiter Richtung Norden. Vor dem Schären Gürtel liegt hier – ganz auf Pontongs und Pfählen gebaut, der Ort Koh Pannyi, ein muslimischer Ort mit einer alles überragenden Moschee und mit Wohnhäusern.



Eine Staffel großer Restaurants liegt auf der Seeseite, nur knapp über der Hochwasserlinie auf Pfählen errichtet. Hier starten die Touristenboote. Selbst jetzt in der Nebensaison ist es ein ständiges Kommen und Gehen der Boote. Aus den Lautsprechern tönt ein "Hallo" zu uns herüber.

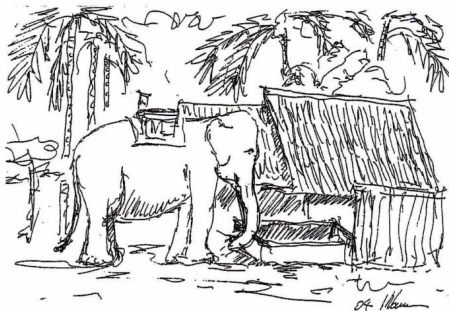
Die Flutströmung treibt uns landeinwärts. Hohe Felsen ragen aus dem Mangrovendschungel. Die Ufer sind durch Mangroven völlig unzugänglich. Wir passieren eine Stelle mit alten Felsmalereien. Rund 3000 Jahre alt sollen die Darstellungen in roten Farben auf den überhängenden hellen Felswänden sein. Immer weiter fahren wir auf dem breiten Strom in den Mangrovendschungel hinein, vor uns liegt das hügelige Festland.

Erst nach rund 5 km tauchen vor uns Anleger und Hütten auf. Auf einem Sandstrand zwischen den Bootsanlegern landen wir an. Knapp zwei Wochen Kajaktour sind beendet.

Am Abend sitzen wir wieder auf der Veranda eines kleinen Hotels und genießen den Blick auf das Tropenmeer. Die Kokospalmen vor uns wiegen sich in der leichten Brise und Eed, die nette thailändische Bedienung bringt uns herrlichen Pina colada. Für Nina ist noch Pool-Time und anschließend wird mit den großen Hunden Lucky und Bobo geschmust – auch das ist eine schöne Art, in Phuket Urlaub zu machen. In Bootsrucksack und Stabtasche verpackt lehnt unser Aerius hinter uns an der Zimmerwand.



Noch lange wird der feine Korallensand aus der Ausrüstung herausrieseln, vielleicht auf uns herab und uns träumen lassen von den Inseln im Tropenmeer.



Der Elefant – Transportmittel im Thailand
(für den, der kein Faltboot dabei hat)

Veröffentlicht in „Binsenbummeln und Meeresrauschen“ 2007/2008
Faltenreich Verlag